

welches jetzt bei jeder menschlichen Sprache beobachtet wird: nämlich daß diese Begriffe auf ein sinnfälligendes Bild zurückgeführt wurden, welches dem Naturgesetze des organischen Ausdrucks unterlag. So sind die beiden Anwendungen zu verstehen, welche die heilige Schrift macht: Adam sollte sehen, wie er die Dinge nenne; und wie Adam jedes Ding nannte, so war sein Name. Mit Recht hat der hl. Hieronymus hinzugefügt: Appellavit Adam nominibus suis ouncta etc., während der Urtext uns dasselbe mit anderen Worten sagt: nachdem er alle vorgeführten Wesen benannt hatte, fand sich keines, das ihm die nothwendige Hilfe hätte leisten können. Hier wird das Durchschauen der inneren Eigenschaften einfach mit der Namengebung identificirt, so daß nirgendwo eine treffendere Darstellung von der Vollkommenheit der ursprünglichen Sprache gegeben werden kann. Wir würden dieselbe an dem Beispiel von Adams Namengebung erkennen können, welches uns nach Eva's Erschaffung gegeben wird (Gen. 2, 23), wenn nicht diese Worte eine Uebersetzung aus der verloren gegangenen Ursprache in das mosaische Hebräisch wären. Aus der Vollkommenheit, welche hiernach die menschliche Sprache ursprünglich besaß, läßt sich begreifen, daß dieselbe ein geeignetes Mittel war, ein Opfer für den höchsten Herrn der Welt zu bilden; nur im Besitze eines solchen Ausdrucksmittels konnte der Mensch wahrhaft das Organ bilden, durch welches die vernunftlose Schöpfung ihrem Schöpfer die schuldbige Verherrlichung bereitete. Auch der Verkehr in einer solchen Sprache konnte, wie eine gemeinschaftliche Verherrlichung des Schöpfers, nur ein gegenseitiger Antrieb sein, die gegebene Bestimmung zu erfüllen.

Ihre Vollkommenheit aber mußte die menschliche Sprache verlieren, wenn einerseits der Erkenntniß des Menschen ihrer erhabenen Eigenschaften entleidet, andererseits der enge Zusammenhang zwischen Seele und Leib gelockert wurde. Beides geschah durch die Sünde, und durch sie erhielt die menschliche Sprache die unvollkommene Beschaffenheit, in welcher sie jetzt auf Erden fortlebt. Der menschlichen Erkenntniß ward eine tiefe Wunde geschlagen. Statt daß der Mensch im Urzustande beim Anschauen das Wesen der Dinge durchschaute, hastete er jetzt an der Erscheinung; statt daß er die Merkmale der Dinge zu einem Begriffe zusammenfaßte, bildete er jetzt aus wahrgenommenen Kennzeichen sich nur eine Vorstellung; statt daß er sonst die wirkliche Beschaffenheit und die wirklichen Verhältnisse der Dinge erkannte, hatte er jetzt nur eine Auffassung von dem, was ihm in die Sinne fiel, eine Auffassung, die ebenso dem Irrthum unterworfen war wie er selbst. Dieß ist die Signatur der heutigen menschlichen Sprachen: in allen Idiomen sind die Wörter nicht Bezeichnungen der Dinge, nicht Ausdrücke von Begriffen, sondern nur Namen für ein Kennzeichen, das der sprachbildende Geist an dem

betreffenden Dinge erfasst hat. Sehr oft ist dies Kennzeichen etwas rein Zufälliges oder sonst irrig Wahrgenommenes, weil seine Hervorbringung nicht der Wirklichkeit, sondern einer subjectiven Auffassung entspricht. Die Benennung übernatürlicher Dinge und Verhältnisse ist dadurch außer unsicher und haltlos geworden, weil die Zurückführung auf sinnliche Bilder der vielfachsten Möglichkeit unterliegt. Indes dürfen wir nicht annehmen, daß diese Degeneration der Sprache gleichzeitig nach dem Sündenfalle eingetreten war. Die Sprache stand damals ebenso wie heute unter der gewaltigen Macht der Angewohnung und der Nachahmung. Sowie der Mensch nach dem Sündenfalle nicht sogleich in die Tiefen der Unwissenheit und des Aberglaubens versank, sondern er Menge der gewonnenen Erkenntnisse in sein künftiges Dasein mit hinüber nahm, so behielt auch seine Sprache die früheren Bildungen und Verbindungen, nur mit dem Unterschied, daß jetzt im Verständniß für die ganze Fülle des Ausgedrückten verloren war. Dieß galt besonders für das heiligste Moment der Sprache. An Stelle des vollkommenen, organischen Zusammenhanges zwischen Begriff und Wort, zwischen Merkmal und Laut trat jetzt nur ein undeutliches Bewußtsein von einer solchen Zusammengehörigkeit, welches auf der Angewohnung beruhte und nur im Ganzen und Gehegen einzelnen Lautlassen eine bestimmte Bedeutung unterlegte. Alles dieses folgte aus der That, daß die Sprache im gefallenem Zustande des Menschen nur durch Vererbung angenommen wurde. Von einer Sprachschöpfung kann seit dem Verlust der ursprünglichen Vollkommenheit nicht mehr die Rede sein; die Ausübung der Sprachfähigkeit ist vielmehr an das Gehege gebunden, welches den Menschen durch das Sprechen derjenigen angelehrt wird, von denen er die Sprache empfangen hat erlernt hat. Der naturgemäße Gang ist, daß der Mensch im Kindesalter das Sprechen in derjenigen Gestalt erlernt, in welcher seine Erzieher sie mit nur durch künstliche Behandlung kann hinaus bei der Erziehung etwas geändert werden. So wie es auch nach dem Sündenfalle des Menschen zu ersten Nachkommen Adams konnten nur in derjenigen Sprache reden, deren er in seinem geistlichen Zustande sich bediente; innere Gründe ergaben eine Nothwendigkeit für die Wahl der Zeichnung gab es nicht mehr, und als bestimmend wirkte nur das Beispiel, dem die Gewohnung entsprach; der Mensch fügte sich einfach der Auffassung, welche in den vorhandenen Namen ausgedrückt war. Der Untergang des ersten Geschlechtes und der neue Anfang der Menschheit durch Noe konnte daran nichts ändern.

So lange also in der Menschheit eine gewisse Einigkeit bestand, mußte die Sprache aller dasselbe sein, so daß das gegenseitige Verständniß durch nichts erschwert war. Eine solche Einigkeit bestand in der ersten Menschheit insofern bei dem gemeinsamen Glauben an die geoffenbarten Wahrheiten